

# Risikoberichterstattung – Risikoperzeption

**Wie die Informationstechnologie gilt auch die Gentechnologie als eine der zukunftsweisenden Schlüsseltechnologien. Ihre Befürworter erwarten von ihr Basisinnovationen in der Landwirtschaft und im Nahrungsmittelbereich, aber auch Impulse für den Forschungsplatz Schweiz. Die Medienöffentlichkeit wiederum konzentriert sich auf die zu erwartenden medizinischen Fortschritte.**

VON HEINZ BONFADELLI

Trotz der hohen Erwartungen an die technischen und medizinischen Neuerungen ist die moderne Gentechnologie auch umstritten und stösst bei einem Teil der Bevölkerung auf Widerstand, wie die Abstimmung zur Genschutz-Initiative vom 7. Juni 1998 mit einem Ja-Anteil von 33,4 Prozent verdeutlichte. Ein 1996/97 in 16 europäischen Ländern sowie der Schweiz durchgeführter repräsentativer Eurobarometer-Survey ergab sogar, dass die Hälfte der Befragten in der Schweiz die Gentechnologie kritisch beurteilt. Die Akzeptanz ist aber alles andere als homogen: Sie ist höher bei jüngeren und besser gebildeten Befragten, während Frauen, ältere Leute und solche mit eher geringem Bildungshintergrund der Gentechnologie kritischer gegenüberstehen. Die grössten Unterschiede äussern sich freilich darin, dass Personen mit einer der Technik gegenüber aufgeschlossenen Haltung auch die Gentechnologie deutlich positiver beurteilen.

Zahlreiche Beispiele aus der Technikgeschichte illustrieren, dass Erfindungen und Innovationen bei ihrer Einführung nicht selten Widerstand hervorgerufen haben. Dies gilt beispielsweise für die Kernenergie in den 70er Jahren. Obwohl auch die moderne Informations- und Kommunikationstechnologie noch in den frühen 80er Jahren eher unter negativem Vorzeichen debattiert wurde, sind Computer und Internet in der Zwischenzeit zu einem festen Bestandteil des Alltags geworden. Im Gegensatz dazu hat sich jedoch die Haltung der Bevölkerung gegenüber der Gentechnologie anders entwickelt. – Die Reaktionen der Gesellschaft lassen sich offenbar nicht direkt aus der Technik selbst ableiten. Nicht nur technologische, sondern auch soziale und kulturelle Gründe spielen eine wichtige Rolle. Die Ergebnisse des Ländervergleichs zeigen beispielsweise, dass die Gentechnologie im romanischen Sprachbereich – Portugal, Spanien, Frankreich und Italien, aber auch in der Romandie – positiver beurteilt wird, während im deutschen Sprachgebiet – Deutschland, Deutschschweiz, Österreich – die Skepsis überwiegt.

## **Information und Wissen = Akzeptanz?**

In der Risikoforschung hat man sich deshalb auf die Frage konzentriert, wie neue Technologien von der Bevölkerung wahrgenommen werden. Ausgangspunkt war die Überlegung, dass die potentiellen Risiken etwa der Gentechnologie für Laien kaum abschätzbar sind. Die Gentechnologie entzieht sich ja weitgehend der sinnlichen Wahrnehmung, und dies gilt ebenso für die damit verknüpften, möglicher-

weise irreversiblen Risiken. Unterstützt werden diese Überlegungen durch empirische Studien zur Risikowahrnehmung, die zeigen, dass Laien tatsächlich dazu neigen, bestimmte Risiken zu unterschätzen, etwa dann, wenn diese freiwillig eingegangen werden, die Möglichkeit der persönlichen Risikosteuerung besteht oder man sich – wie beim Autofahren – an die Risikoquelle gewöhnt hat. Die Relevanz solch qualitativer Laienheuristiken zur Risikoabschätzung bietet eine naheliegende Erklärung dafür, dass unter Umständen gerade jene Technologien auf gesellschaftlichen Widerstand stossen können, die von Risikoexperten als besonders risikoarm eingeschätzt werden. Als praktische Konsequenz wurde daraus gefolgert, dass intensive Medieninformation und ausreichender Wissensstand sich in entsprechende Akzeptanz umsetzen müssten.

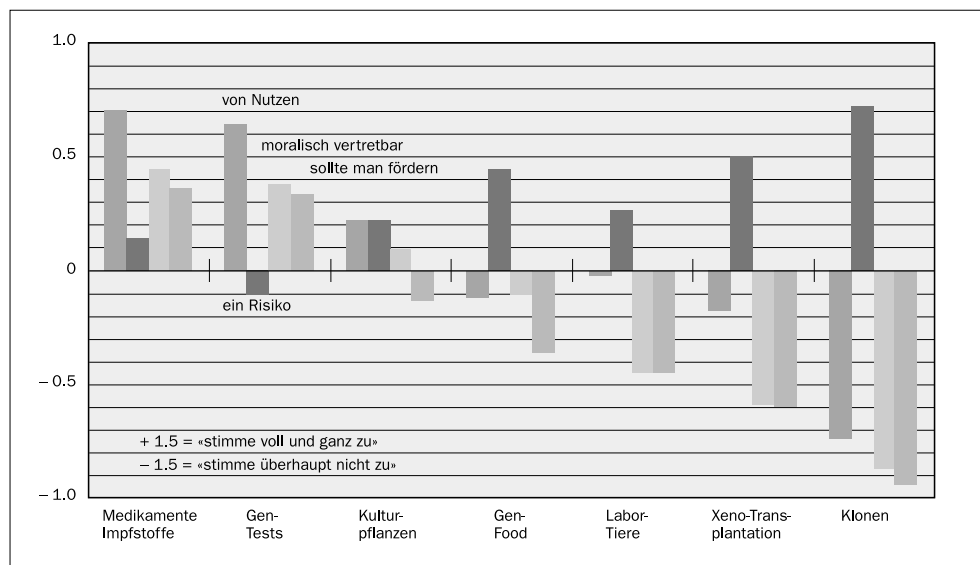
Dass solche Überlegungen aber zumindest bei der Gentechnologie zu kurz greifen, illustrieren weitere Befunde aus dem Eurobarometer-Survey. In praktisch allen Ländern bestand nämlich nur eine schwache Korrelation zwischen Wissensstand und Akzeptanz, und zwar auch bei Kontrolle von Drittfaktoren.

## **Differenzierte Bewertung der Gentechnologie**

Weiter zeigt Abbildung 1, dass die Bevölkerung die Gentechnologie durchaus differenziert wahrnimmt und in der Bewertung zwischen verschiedenen Anwendungen klar trennt. Der Einsatz der Gentechnologie, um Medikamente und Impfstoffe herzustellen sowie für genetische Tests, wird von gut drei Vierteln der Befragten als nützlich und

Dr. Heinz Bonfadelli ist Professor am IPMZ – Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich.

Abbildung 1:  
Bewertung der  
Gentechnologie  
nach Nutzen,  
Risiko, Moral und  
Förderungs-  
würdigkeit.



moralisch vertretbar betrachtet. Ein gewisses Risiko wird zwar wahrgenommen, aber angesichts der Vorteile finden rund zwei Drittel, dass der Einsatz der Gentechnologie in diesen beiden Bereichen gefördert werden sollte. Im Vergleich dazu wird die Nützlichkeit der Gentechnologie, um Kulturpflanzen resistenter zu machen oder zur Züchtung von Tieren für Laborversuche, nur von 50 Prozent bis 60 Prozent der Befragten gesehen. Weil etwa gleich viele diese Applikationen aber als relativ riskant einschätzen und auch bezüglich der moralischen Bewertung ambivalent sind, erstaunt es nicht, dass man gegen die Förderung dieser Anwendungen ist. Schliesslich werden von der Mehrheit Xenotransplantationen, aber auch Genfood deutlich abgelehnt: Sie sind zu riskant und man hält sie für moralisch unvertretbar, wobei auch deren Nützlichkeit nicht gesehen wird; 60 bis 80 Prozent wollen deshalb nicht, dass man diese fördert. Schliesslich schneidet das Klonen von Lebewesen zur Herstellung von Wirkstoffen besonders schlecht ab: Fast drei Viertel sehen keinen Nutzen für die Gesellschaft und ähnlich viele halten diese Anwendung für riskant

bzw. für moralisch nicht vertretbar. Als Konsequenz finden 80 Prozent, dass man das Klonen nicht fördern sollte.

#### Akzeptanz trotz Risiken

Weitere Auswertungen zeigen, dass die Wahrnehmung der Risiken überraschenderweise gar keinen starken Einfluss auf die Akzeptanz der Gentechnologie hat. Entscheidend sind demgegenüber jedoch der perzipierte Nutzen einerseits und die moralischen Erwägungen andererseits. Zusammenfassend scheint die Nützlichkeit einer bestimmten gentechnologischen Anwendung eine grundlegende Voraussetzung für deren Unterstützung zu sein. Darüber hinaus üben die moralischen Erwägungen so etwas wie eine Vetofunktion aus, und zwar unabhängig von den Ansichten über Nutzen bzw. Risiko. Die Konstellation von «Nützlichkeit» und «Moral» ist dabei je nach Anwendung eine andere: Bezüglich der Beurteilung von Genfood beispielsweise spielen offenbar Nützlichkeitsabwägungen eine deutlich wichtigere Rolle als moralische Bedenken; umgekehrt ist aber das moralische Urteil bezüglich Gentests und Labortieren ausschlaggebend und weniger de-

ren perzipierte Nützlichkeit. Und schliesslich entscheiden bei der Bewertung von genmanipulierten Nutzpflanzen, Medikamenten und der Xenotransplantation, aber auch des Klonens moralische Erwägungen und der erwartete Nutzen gleichermassen. – Die vorliegenden Studien belegen somit, dass bei der Beurteilung der Gentechnologie nicht nur das perzipierte Risiko von Bedeutung ist. Die moderne Gentechnologie konfrontiert den Menschen mit tief verankerten religiös-moralischen Ansichten über die Schöpfung, aber auch mit ethischen Grundsatzfragen. Kommt hinzu, dass mit ihr auf gesellschaftlicher Ebene auch Abhängigkeiten und Machtmissbrauch durch mächtige multinationale Konzerne assoziiert werden.

#### «Die Medien sind schuld!»

Und wie steht es mit den Medien? – Gerade für die Befürworter der Gentechnologie, handle es sich nun um Politiker, Wirtschaftsvertreter, Risikomanager oder Naturwissenschaftler, sind vielfach die Medien mit der ihrer Ansicht nach einseitig genkritischen Berichterstattung die eigentliche Ursache der mangelnden Akzeptanz. Beklagt wird, dass in der Bericht-

Anteile in Prozent		Beeinflussung der Haltung gegenüber der Gentechnologie in Richtung...			
		dafür	kein Einfluss	dagegen	insg.
Einstellung zur Gentechnik	– positiv	22	64	14	100
	– neutral	15	64	21	100
	– negativ	2	54	44	100
insgesamt		13	60	28	100

Anmerkung: Die partielle Korrelation zwischen den Prädispositionen und dem selektiven Medieneinfluss betrug 0,37 bei Kontrolle von Alter, Geschlecht und Bildung.

Abbildung 2:  
Der Medieneinfluss durch Risikokommunikation ist abhängig von der persönlichen Einstellung gegenüber der Gentechnologie.

erstattung die negativen Aspekte von neuen Technologien oder deren Risiken und Schäden überbetont würden, während die positiven Seiten und deren Nutzen zu kurz kämen, dass den «falschen» Experten ungebührlich viel Raum zur Verfügung gestellt würde und über die Wahrscheinlichkeit von Risiken kaum oder dann falsch berichtet würde. Fazit: Die Berichterstattung sei oberflächlich, reisserisch und negativ gefärbt. Aber auch von Gegnern der Gentechnologie ist zu hören, dass beispielsweise die millionenschwere Abstimmungskampagne im Vorfeld der Genschutz-Initiative einen Meinungsumschwung bewirkt habe.

Dem ist zwar insofern zuzustimmen, als tatsächlich die meisten Menschen ihr Wissen über die Gentechnologie zu einem Grossteil über die Medien beziehen, gleichzeitig bedarf es aber auch hier einer differenzierteren Analyse. Beiden Sichtweisen unterliegt nämlich ein ganz spezifisches, aber zu einfaches Verständnis sowohl der Funktionen als auch der Wirkung der Medien: Nämlich die Vorstellung von mächtigen Medien, die mit ihrer homogenen Berichterstattung die Meinungen und Einstellungen der

Bevölkerung direkt zu beeinflussen vermögen.

Was die Berichterstattung selbst anbelangt, besteht die Aufgabe der Medien nach den Vorstellungen vieler Wissenschaftler und Risikoexperten darin, die Bevölkerung «neutral» über die Gentechnologie und deren Risiken aufzuklären, und zwar orientiert an einem engen Risikobegriff im Sinne der Experten. Massenmedien fungieren heute jedoch als autonome gesellschaftliche Instanzen, die nicht nur den Ansprüchen von Wissenschaft und Technik zu genügen haben, sondern auch Leistungen gegenüber anderen Ansprechpartnern erbringen müssen wie Politik, NGOs oder Bürgerinnen und Bürger. Das so genannte «Arena-Modell» geht davon aus, dass verschiedenste Interessengruppen über Technologien und deren Risiken unterschiedlicher Meinung sind und diese je anders interpretierten und konstruierten Risikovorstellungen mittels medienvermittelter Kommunikation in der Öffentlichkeit als für alle Gruppen mehr oder weniger zugängliche Arena diskutiert und ausgehandelt werden. Den Medien kommen dabei vielfältige Funktionen zu: Sie verstehen sich nicht

nur als neutrale Vermittler im Sinne eines «Spiegelungsmodells», sondern üben auch Frühwarn-, Kontroll- und Kritikfunktionen aus; das heisst, sie stellen eine Plattform, ein Forum für die verschiedensten gesellschaftlichen Ansichten bereit. Die Medien fungieren als Beobachter der Gesellschaft und selektionieren aus der Fülle der Ereignisse täglich nach spezifisch journalistischen und eben nicht wissenschaftlichen Kriterien. Sie orientieren sich dabei am Aktuellen, Neuen und Unvorhergesehenen; Abweichendes, Schaden, Konflikt oder Erfolge und Durchbrüche erwecken Aufmerksamkeit. Und die so als nachrichtenwürdig empfundenen Ereignisse werden möglichst eindeutig und darum vereinfacht am Einzelfall illustriert und in personalisierter Form verpackt dem Publikum – Aufmerksamkeit als knappes Gut! – schmackhaft gemacht.

**Journalistische Schwerpunkte**

Das von den Medien zur Gentechnologie im Allgemeinen und im Vorfeld der Abstimmung zur Genschutz-Initiative gezeichnete Risikobild bestand darum weniger in der Popularisierung des wissenschaftlichen Erkenntnis-



Foto: Keystone

Für die Bevölkerung sind die Risiken und Nutzen der Gentechnologie kaum abschätzbar. Die Medien nehmen deshalb in der Information und Vermittlung des Wissens sowie in der Meinungsbildung eine Schlüsselposition ein.

standes. Vielmehr war die Berichterstattung eine politische und widerspiegelte den gesellschaftlichen Interessenkonflikt um die Gentechnologie und die damit verknüpften Hoffnungen und Ängste, wobei nicht nur Risikofragen, sondern besonders stark auch ethisch-moralische Aspekte thematisiert wurden. Die Sichtweise der Experten war in der Berichterstattung nur eine unter anderen. Der Journalismus bemühte sich weniger um eine nach wissenschaftlichen Kriterien sachlich-konsenterte Darstellung, sondern der gesellschaftliche Streit um die Gentechnologie sollte formal richtig, das heisst ausgewogen dargestellt werden. JournalistInnen sind dabei zurückhaltend in der eigenen Bewertung; Stellungnahmen und Werturteile finden sich vorab in den zitierten Experten und Leserbriefen.

Soweit zur Berichterstattung. Differenzierungen sind aber abschliessend auch bezüglich der Wirkungsprozesse anzubringen. Auch hier gehen Laien meist im Sinne eines monokausalen Transfermodells davon aus, dass Me-

dien mächtig sind, weil ihre Botschaften wahrgenommen werden und sich direkt in entsprechenden Meinungen niederschlagen. Dabei wird übersehen, dass ein Grossteil der Medieninformation wegen selektiver Wahrnehmung überhaupt keine Beachtung findet. Vermag eine Medienbotschaft doch Aufmerksamkeit zu erzeugen, erfolgt zwar eine mehr oder weniger tiefgehende Informationsverarbeitung. Aber auch hier ist der Rezipient nicht einfach wehrlos und ein passives Opfer, sondern greift aktiv auf bereits vorhandene Wissensbestände und kognitive Schemata zurück. Mit Hilfe solcher Schemata lässt sich die Informationsflut bewältigen, indem sie die neue Information zu strukturieren helfen und so deren Integration in die bereits bestehenden Wissensbestände und Einstellungsstrukturen ermöglichen.

Nach dem Eurobarometer-Survey haben fast 80 Prozent in den drei Monaten vor der Befragung etwas über Gentechnologie aus den Medien – vorab TV und Zeitung – erfahren, was im europäischen Vergleich (53 Prozent) einen hohen Wert darstellt. Und von diesen wiederum konstatierten 40 Prozent einen Einfluss auf ihre Meinungen, und zwar 13 Prozent in Richtung für und 28 Prozent in Richtung gegen die Gentechnologie. Abbildung 2

zeigt nun, dass die Richtung des Medieneinflusses selektiv und zwar meist konsonant zu den schon bestehenden Meinungen war: Bei den Gegnern der Gentechnologie verstärkte die Medienberichterstattung deren Skepsis in 44 Prozent und bei den Befürwortern in 22 Prozent der Fälle. Analog stellte Peters (1999) in einer experimentellen Studie fest, dass die Voreinstellung die Rezeption aktiv beeinflusst. Mediennutzer übernehmen die in den Medienbeiträgen enthaltenen Wertungen nicht einfach passiv. Selbst gentechnikbefürwortende Medienberichte können durchaus genkritische Gedanken im Interpretationsprozess evozieren, beispielsweise dann, wenn die Schemata «Verharmlosung» oder «interessenabhängige Expertise» aktiviert werden.

Zusammenfassend betrachtet handelt es sich sowohl bei der Risikoberichterstattung der Medien als auch bei der Risikoperzeption der Rezipienten nicht einfach um ein passiv-manipulatives Geschehen; vielmehr müssen sie als aktive und konstruktive soziale und kognitive Prozesse verstanden werden.

#### LITERATUR

- Bonfadelli, Heinz (Hg.): *Gentechnologie im Spannungsfeld von Politik, Medien und Öffentlichkeit*. IPMZ Zürich, 1999.
- Durant, John; Bauer, Martin W.; Gaskell, George (Hg.): *Biotechnology in the Public Sphere. A European Sourcebook*. Science Museum London, 1998.
- Gerhards, Jürgen; Neidhardt, Friedhelm; Rucht, Dieter: *Zwischen Palaver und Diskurs. Strukturen öffentlicher Meinungsbildung am Beispiel der deutschen Diskussion zur Abtreibung*. Opladen, 1998.
- Peters, Hans Peter: *Rezeption und Wirkung der Gentechnikberichterstattung: Kognitive Reaktionen und Einstellungsänderungen*. Jülich, 1999.
- Renn, Ortwin: *Die gesellschaftliche Erfahrung und Bewertung von Risiken: eine Ortsbestimmung*. In: *Schweiz. Zeitschrift für Soziologie*, 3, 1991, 307–355.